

Wahrnehmen, Erinnern, Experimentieren

KUNST / Pascal Danz und Ruedi Steiner sind die Hauptpreisträger des Louise Aeschlimann und Margarete Corti Stipendiums 1998 der Bernischen Kunstgesellschaft. Preisverleihung und Ausstellungsvernissage finden heute Freitag, 19 Uhr, im Kunstmuseum Thun statt.



Vier von sechs Ausgezeichneten: Ruedi Steiner, Yolande Schneider, Martin Guldemann, Pascal Danz im Kunstmuseum Thun. ALEXANDER EGGER

FRED ZAUGG

Malerei hat Pascal Danz, mit einer Videoinstallation Ruedi Steiner am diesjährigen Wettbewerb um ein Stipendium der Louise Aeschlimann und Margarete Corti Stiftung der Bernischen Kunstgesellschaft teilgenommen. Den beiden hat die fünfköpfige Jury unter der Leitung von Esther van der Bie je ein Stipendium von 15 000 Franken zugesprochen. Christian Denzler, Martin Guldemann, Yolande Schneider und Thomas Stalder erhalten je einen Förderpreis von 5000 Franken.

Erstmals ist der Wettbewerb nach einem zweistufigen Modus durchgeführt worden. Mit Dokumentationen haben sich 113 Künstlerinnen und Künstler beworben. Nach einer ersten Runde lud die Jury 41 von ihnen (darunter zwei Künstlerduos) ein, Originalwerke einzureichen. Mit den sechs Ausgezeichneten sind zwölf weitere in die Ausstellung aufgenommen worden, die bis 1. Juni im Kunstmuseum Thun stattfinden, das bekanntlich seinen fünf-

zigsten Geburtstag feiert. Aus diesem Grunde hat Direktor Georg Dolezal eine Parallelausstellung inszeniert mit Werken von Mariann Grunder, Herbert Distel, Franz Gertsch, Vaclav Pozarek und Tomas Kratyk, fünf ehemaligen Stipendiaten, welche in die Geschichte des Louise-Aeschlimann-Stiftung zurückblenden, die ja vor einigen Jahren mit der Margarete-Corti-Stiftung vereinigt werden konnte, so dass jährlich 50 000 Franken für Stipendien zur Verfügung stehen.

Betrachtet man die Ausstellung der 18 Kunstschaffenden, so erstaunt erst einmal die Vielfalt, jene der Medien wie jene des Ausdrucks, jene der Thematik wie jene ihrer Umsetzung.

Haftend und entschwindend

Die beiden Hauptpreisträger scheinen dabei gleichsam Grenzen abzustecken. Pascal Danz (1961) macht mit subtiler Malerei eigentlich ganz gewöhnliche Bilder – er nennt sie Landschaft oder Ort – zu klaren, lesbaren und sorgsam gestalteten Gemälden und gleichzeitig zu vibrierenden Aus-

einandersetzungen mit der Erinnerung und der anbrandenden Bilderflut.

Ruedi Steiner (1964) dagegen führt das Publikum mit seiner Videoinstallation an die Zonen von Bildfindung und Bildverlust. Das Verschwinden einer sich nähernden Figur wird kontrapunktiert von einer an Ort hüpfenden verblässenden und vom eigenen Schattenwurf auf eine präparierte Leinwand, der ebenfalls nach drei Minuten wieder verschwindet. Die Betrachtenden spielen mit in einer Untersuchung darüber, wo die Bilder beginnen und wie veränglich sie sind.

Von eigener Faszination sind die präzisen Zeichnungen Christian Denzlers (1966), welche ebenso an die Trichter der Ameisenlöwen wie an die Körpertopographie erinnern, im Grunde genommen aber einer eigenen Welt zwischen Ideal und Abgrund zugehören. Martin Guldemann (1970) nimmt sein «Rohmaterial» von einer Bild-CD mit Ferienmotiven und experimentiert damit, indem er den abgebildeten Paaren mit der Hautfarbe auch ihre Identität ent-

zieht. Um die Identität, ihre Präsenz und Ausstrahlung, geht es Yolande Schneider (1968) im Fotoprojekt «Soror» (Schwester) mit selbstausgeleierten Doppelporträts der Künstlerin und ihrer Schwester. Wesentlich ist, dass durch die regelmässigen Fototermine auch das Zeitelement integriert wird. Schliesslich untersucht Thomas Stalder (1960) die Malerei und den Malprozess in einfach erscheinenden Bildern, die sich bei genauem Hinsehen als komplexe Experimentierfelder erweisen.

Die zwölf weiteren

Rainer Eisch, Fabio Gaggetta, Pascale Grau, Bettina Grossenbacher, Jérôme Haenggli, Mingjun Luo, Barbara Meyer-Cesta, Sabine Mooibroek, Marlise Mumenthaler, Jürg Munter, Adrian von Niederhäusern und Irina Polin bereichern mit ihren Werken die Ausstellung zur bernischen Gegenwartskunst und ermöglichen Rückschlüsse auf die Arbeit der Jury. Die Frage bleibt offen, ob bei dem zweistufigen Verfahren nicht die zweite Runde vollständig gezeigt werden sollte.